

E 2001 (C) 4/93

*Le Chef du Département politique, G. Motta,
au Chef du Département de Justice et Police, H. Haeblerlin*

*Copie
L DM*

Berne, 22 novembre 1933

Nous insistions, il y a trois mois¹, sur les avantages qu'il y aurait à prendre les mesures nécessaires pour mettre fin à une campagne d'injures quotidiennement poursuivie contre des Gouvernements avec lesquels il est pourtant indispensable que nous maintenions des relations correctes, avant que nous ayons à le faire sous une pression de l'étranger. Notre point de vue n'a pas varié et nous devons déclarer aujourd'hui que de nouvelles temporisations nous paraîtraient déplorables.

Jusqu'ici, le Gouvernement allemand a mis beaucoup de discrétion à se plaindre des injures qui sont, chaque jour, publiées en Suisse à son adresse, mais il n'est pas contestable que ces injures inlassablement répétées provoquent en Allemagne du ressentiment contre notre pays et exercent une répercussion très fâcheuse sur les relations germano-suissees en général. Nous en avons eu la preuve, notamment, dans l'affaire de la «Neue Zürcher Zeitung»². Les renseignements fournis par le chef du bureau des douanes suisses à Singen³ corroborent, d'autre part, maintes autres indications que c'est moins le Gouvernement lui-même que l'opinion publique en Allemagne qui s'irrite de l'attitude des journaux suisses d'extrême-gauche. Cette constatation est assez inquiétante.

Ainsi que nous vous l'écrivions le 21 août⁴, nous n'entendons nullement limiter le droit de libre critique de la presse suisse. Mais la libre critique ne doit pas être

1. Cf. n^o 313.

2. Cf. n^o 330.

3. Non reproduit.

4. Cf. n^o 313, n. 6.



confondue avec l'outrage systématique et nous assumerions une lourde responsabilité en persistant à ne pas faire cette discrimination nécessaire et à ne pas en tirer les conséquences qui s'imposent.

Nous sommes d'accord au sujet du droit du Conseil fédéral de prendre, en période critique, des mesures administratives pour empêcher que des articles de journaux ne compromettent les relations amicales que notre pays est dans l'absolue nécessité d'entretenir avec ses voisins. Il ne s'agit donc plus que de savoir si les conjonctures actuelles peuvent être considérées comme «critiques». Nous vous avons écrit le 11 août⁵, qu'il nous paraissait impossible de ne pas répondre par l'affirmative.

Certes, la «période critique» que nous traversons n'est peut-être pas la plus critique que nous soyons destinés à vivre. Depuis le 11 août, la situation a empiré; elle peut s'aggraver davantage. Mais on ne saurait, pourtant, en tirer argument pour soutenir qu'il convient d'attendre que de graves complications se soient produites pour se reconnaître le droit de prendre les mesures destinées à les empêcher.

Des mesures préventives ne sont utiles que si elles sont prises à temps. Aussi nous sommes-nous permis, il y a quelques jours déjà, de prier par téléphone M. le Procureur de la Confédération d'étudier à nouveau l'opportunité, déjà envisagée par son rapport du 29 mars⁶, de rendre la presse suisse attentive au fait que des injures contre des Gouvernements étrangers ne seront plus tolérées et que, s'il n'était pas tenu compte de cet avertissement, des mesures administratives pourront aller jusqu'à empêcher définitivement la parution des journaux qui mettent en péril nos relations avec l'étranger.

Nous avons le devoir d'insister pour que cet examen soit poursuivi d'urgence et que le Conseil Fédéral soit promptement appelé à se prononcer sur cette question importante.

5. Cf. n^o 313.

6. *Id.*

ANNEXE

E 1004 1/343

CONSEIL FÉDÉRAL Procès-verbal de la séance du 24 novembre 1933

1818. Verbot schweizerischer Zeitungen in Deutschland

Politisches Departement.

Antrag vom 13. November 1933.

Das Politische Departement berichtet:

«Gleichschaltung» in Deutschland.

«Eine der ersten Bemühungen der nationalsozialistischen Regierung nach dem Wahlsieg vom 5. März 1933 ging dahin, die Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Sinne der neuen Regierung sicherzustellen und eine ihr feindliche Propaganda auszuschliessen. Die kommunistischen und sozialistischen Blätter wurden verboten. Die bürgerliche Presse musste sich «gleichschalten» oder ebenfalls untergehen. Mit der Schaffung eines Propagandaministeriums ging man daran, das ganze deutsche

Geistesleben im Sinne der neuen Machthaber zu beeinflussen und zu kontrollieren. Bereits ist ein allerdings bis jetzt noch nicht in Kraft gesetztes Pressegesetz (Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933) erlassen worden, wodurch dem Stand der Journalisten («Schriftleiter») ein fast öffentlich-rechtlicher Charakter gegeben werden soll, mit entsprechenden Pflichten und entsprechender Verantwortlichkeit.

Notwendigerweise sah sich aber die deutsche Regierung gezwungen, nach der Gleichschaltung der inländischen Zeitungen auch gegen die zu ihr feindlich eingestellte ausländische Presse durch Verbote vorzugehen, wenigstens soweit es sich um Blätter deutscher Sprache handelt, um zu verhüten, dass die im Innern bekämpften Ideen und die ihr feindliche Propaganda auf dem Umweg über die Aulandspresse weiterhin auf die öffentliche Meinung in Deutschland einwirke.

Verbot sozialistischer u. kommunistischer Blätter.

Das hatte zur Folge, dass auch die kommunistische und sozialistische Schweizerpresse, besonders die deutschsprachige, in Deutschland verboten wurde. Eine der schweizerischen Gesandtschaft von der Pressestelle des Auswärtigen Amtes am 26. Juni übergebene Liste⁷ enthielt bereits 24 Namen, wobei es sich aber fast ausschliesslich um kommunistische, sozialistische oder gewerkschaftliche Blätter handelt. Die Liste liegt dem Original dieses Berichtes bei, ebenso eine ergänzende Liste vom 6. Oktober betreffend 10 weitere Blätter⁷. Der Ton der sogenannten marxistischen Schweizerzeitungen gegenüber dem neuen Regime in Deutschland ist aber derart masslos und diese Blätter ergehen sich so hemmungslos in Beschimpfungen führender Persönlichkeiten, wie die dem Original des Berichts beigelegten Beispiele aus den letzten Wochen zeigen, dass nicht nur das Verbot dieser Zeitungen durch die deutsche Regierung als begriffliche Abwehrmassnahme erscheint, sondern dass auch ernstlich erwogen werden muss, ob nicht gegen einen derartigen Missbrauch der Pressefreiheit einzuschreiten sei.

Verbot bürgerlicher Blätter.

Leider sind nun aber, namentlich in der letzten Zeit, eine Reihe durchaus gemässigter schweizerischer Zeitungen ebenfalls verboten worden, teils befristet, teils auf unbestimmte Zeit. Gegenwärtig sind verboten von den freisinnigen Blättern der «Landbote», Winterthur, die Zürcher Volkszeitung, das Aargauer Tagblatt, die Nationalzeitung und vor allem die Neue Zürcher Zeitung; die beiden letzteren waren schon früher Gegenstand kurzfristiger Verbote, wurden dann aber nach deren Ablauf wieder zugelassen; ein im Frühling gegen die Thurgauer Zeitung erlassenes Verbot ist später wieder aufgehoben und nicht mehr erneuert worden. An katholischen Blättern sind derzeit verboten: Das Aargauer Volksblatt, der Solothurner Anzeiger und das Basler Volksblatt.

Frühere diplomatische Schritte.

Wegen der Aufhebung von Verboten einzelner gemässigter Blätter ist unsere Gesandtschaft in Berlin schon früher beim Auswärtigen Amt vorstellig geworden, wobei man deutscherseits immer wieder versicherte, dass man keineswegs die schweizerischen Zeitungen bloss wegen sachlicher Kritik fernhalten wolle, die Verbote richten sich vielmehr nur gegen eine ausgesprochen feindselige Haltung. Im gleichen Sinne äusserten sich, wie Sie wissen, auch Herr Reichspropagandaminister Goebbels und Herr Reichsaussenminister v. Neurath bei einer Aussprache mit dem Unterzeichneten in Genf⁸.

Die bisherigen Ergebnisse der hängigen Intervention der schweizer. Gesandtschaft.

Leider haben sich die an das Ergebnis jener Unterredung geknüpften Hoffnungen nicht erfüllt. Es sind seither neue Verbote ergangen; insbesondere wurde die Neue Zürcher Zeitung für einen Monat verboten und es ist bis jetzt noch nicht gelungen, die Aufhebung dieses wegen des Kommentars zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund ausgesprochenen Verbotes zu erwirken, das in der Schweiz besonderes Aufheben erregte. Im Auftrage des Bundesrates hat Herr Minister Dinichert⁹ sich beim Reichsaussenminister v. Neurath persönlich aufs nachdrücklichste für eine Änderung in der

7. *Non reproduit* (E 2001 (C) 4/130).

8. *Cf. n^o 336.*

9. *Ministre de Suisse à Berlin.*

Behandlung der Schweizerpresse und insbesondere für die Aufhebung des Verbotes der Neuen Zürcher Zeitung verwandt, wobei er zu verstehen gab, dass andernfalls die schweizerische Regierung es kaum vermeiden könnte, Gegenmassnahmen zu treffen. Eine zweimalige Aussprache, wobei Herr v. Neurath sich seinerseits über die Angriffe der schweizerischen Presse gegen Deutschland beklagte, hat zwar zu einer Abklärung der beiderseitigen Standpunkte geführt, jedoch steht das endgültige Ergebnis der Verhandlungen noch aus. Es ist möglich, dass die deutsche Regierung, nachdem der Abstimmungstag vom 12. November¹⁰ vorüber ist, sich leichter entschliessen wird, den auch bei den letzten Verhandlungen wieder bekundeten guten Willen gegenüber den schweizerischen Zeitungen, die sich auf loyale und sachliche Kritik beschränken, in die Tat umzusetzen durch die Aufhebung bestehender Verbote. Jedenfalls wird eine Aufhebung des Verbots der N.Z.Z. vor Fristablauf, wofür sich auch der deutsche Gesandte in Bern eingesetzt hat, zurzeit erwogen. Einstweilen hat unser Gesandter in Berlin vom Reichsaussenminister die Zusicherung erhalten, dass eine Beanstandung schweizerischer Presseerzeugnisse künftig erst nach sorgfältigster Prüfung und nur im Benehmen mit dem Auswärtigen Amt erfolgen werde. Letzteres werde sich gegebenenfalls auch mit den Berliner Korrespondenten dieser Zeitungen in Verbindung setzen und in schlimmeren Fällen eine Verwarnung aussprechen. Bei den früheren Verhandlungen war von deutscher Seite die Möglichkeit angetönt worden, dass die deutsche Regierung die erlassenen Verbote aufheben könnte gegenüber schweizerischen Zeitungen, die der schweizerischen Regierung eine Loyalitätserklärung abgeben, eine Lösung, die unser Gesandter selbstverständlich als für die Schweiz undurchführbar bezeichnete. Herr v. Neurath hat auf diese Idee mit der Bemerkung verzichtet, dass er die Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung bei dem in der Schweiz bestehenden Verhältnis zwischen Regierung und Presse völlig begreife.

Mit weitem Schwierigkeiten in der Zukunft muss gerechnet werden.

Trotz den bereits erhaltenen Zusicherungen und selbst für den Fall, dass das Verbot gegen die N.Z.Z. und eventuell auch andere Zeitungen nach dem 12. November aufgehoben werden sollte, darf man sich keine Illusionen darüber machen, dass damit die Schwierigkeiten für die Zukunft keineswegs überwunden sind, wie gerade das neue Verbot der Nationalzeitung zeigt. Dieses Verbot ist mit ausdrücklicher Zustimmung des Reichsaussenministers erlassen worden, der sich zuerst dagegen aussprach, jedoch angesichts des in der Nationalzeitung vom 25. Oktober erschienenen Situationsberichts aus Deutschland seine Ansicht änderte.

Es bestehen eben zwischen den deutschen Behörden und der schweizerischen Presse tiefgehende Meinungsverschiedenheiten darüber, was als erlaubte Kritik Anspruch auf Duldung hat. Die deutsche Regierung muss bestrebt sein, die ihrem Werk feindlichen Geisteseinflüsse auszuschalten. Sie beurteilt die schweizerischen Presseerzeugnisse nach ihrer Gefährlichkeit für die deutsche Geistesverfassung und wird darum immer wieder Äusserungen als feindselig ansehen, die den an die freie Meinungsäusserung gewohnten Schweizerzeitungen als objektive Kritik erscheinen. Umgekehrt will und darf die schweizerische Presse nicht aus Rücksicht auf ihren Absatz in Deutschland sich die freie Stellungnahme zu den dortigen Verhältnissen beeinträchtigen lassen, sofern diese in anständigem Tone vorgebracht wird. Es ist deshalb beinahe unvermeidlich, dass immer wieder Konflikte entstehen, solange sich die Verhältnisse in Deutschland nicht so konsolidiert haben, dass die deutsche Regierung dem Einfluss der in Deutschland gelesenen ausländischen Presse keine Bedeutung mehr beimisst.

Der Ruf nach Gegenmassnahmen.

Die schweizerische Presse macht nun aber aus der Sache eine Prestigefrage. Einzelne Blätter fordern seit langem Gegenmassnahmen gegen die deutschen Zeitungsverbote. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die schweizerische öffentliche Meinung solche Gegenmassnahmen bestimmt erwarte. In einer ausführlichen Eingabe vom 1. November haben der Verein der Schweizer Presse und der Schweizerische Zeitungsverlegerverein ebenfalls diese Forderung vertreten¹¹. Das Politische Departement hat bereits mit Brief vom 7. d.M. in beruhigendem Sinne geantwortet¹¹. Das Begehren wird

10. *Sur le retrait de l'Allemagne de la Conférence sur la réduction et la limitation des armements et de la SdN. Cf. n° 357.*

11. *Non reproduit (E 2001 (C) 4/130).*

damit begründet, dass die deutschen Verbote eine unerträgliche Rechtsungleichheit für den Zeitungsverkehr schaffen, dass dadurch die geistigen Bande zwischen den Schweizern in Deutschland und der Heimat zerrissen werden, dass endlich die Schweiz damit die Möglichkeit verliere, in wichtigen Fragen ihren Standpunkt bei den deutschen Behörden und Privaten im Wege ihrer Presse zur Geltung zu bringen und zu verteidigen.

Die rechtliche Lage.

Dass die Schweiz berechtigt wäre, das den schweizerischen Interessen abträgliche Verbot angesehener Schweizerzeitungen durch die deutsche Regierung mit Gegenmassnahmen zu beantworten, steht ausser Zweifel. Man wird sich aber dabei klar sein müssen, dass durch die deutschen Verbote wohl Interessen, nicht aber Rechtsansprüche verletzt werden. Es besteht kein Recht auf die Zulassung der einzelnen Schweizerzeitungen. Es gibt keinen rechtlichen Anspruch der Schweizer in Deutschland, ihre Heimatpresse zu erhalten; denn es lässt sich nicht behaupten, dass sie in dieser Beziehung ein Recht auf eine privilegierte Stellung gegenüber den Einheimischen erheben können. Das Völkerrecht kennt keine solchen Privilegien der Ausländer. Umgekehrt lässt sich das Recht eines Staates, ausländische Zeitungen aus Gründen der Sicherheit des Staates zu verbieten, nicht bestreiten. Es handelt sich also hier nicht um eine rechtliche Frage, sondern um eine politische. Es geht um die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern, wobei aber zu bedenken ist, dass für Deutschland vor allem Erwägungen der Sicherheit des politischen Regimes den Ausschlag geben werden bei allem guten Willen, auf die guten Beziehungen zur Schweiz Rücksicht zu nehmen.

Die tatsächliche Lage.

Dem Verbot einzelner Blätter steht andererseits die von den Postorganen festgestellte Tatsache gegenüber, dass seit dem Umschwung eine beträchtliche Steigerung der Ausfuhr von gewissen schweizerischen Zeitungen nach Deutschland eingetreten ist. So gingen von der N.Z.Z. im Jahre 1932 pro Auflage nur eine geringe Zahl von Exemplaren nach Deutschland, im März 1932 bereits gegen 2000 Stück und im August 1933 zwischen 6500 und 7000 Stück. Überhaupt scheint die Zahl der nach Deutschland ausgeführten Schweizerzeitungen nach den beiden in Abschrift anliegenden Berichten der Generaldirektion der Post- u. Telegraphenverwaltung vom 18. und 29. September¹² über die betr. Zahlen im August 1933, soweit sie festgestellt werden konnten, erheblich grösser zu sein als umgekehrt. Nach diesen Angaben gingen nämlich täglich ca. 38 000 Schweizerzeitungen nach Deutschland und nur ca. 15 000 deutsche Zeitungen in die Schweiz, wovon speziell die nationalsozialistischen Blätter insgesamt nicht einmal 2000 Stück erreichten. Es geht deshalb zum mindestens beim heutigen Stand der Dinge zu weit, von einer Zerreiung der Bande zwischen der Schweizerkolonie in Deutschland und der Heimat zu reden.

Die Wirkung von Gegenmassnahmen.

Es muss zugegeben werden, dass das bisherige praktische Ergebnis der diplomatischen Bemühungen recht unbefriedigend ist. Das ist wohl auch der Grund, warum der schweizer. Gesandte in Deutschland sich ebenfalls für die Ergreifung von Gegenmassnahmen ausgesprochen hat¹³. Wir können uns aber seiner Ansicht nicht ohne Vorbehalt anschliessen. Es handelt sich wie gesagt vor allem um eine Frage der guten Beziehungen. Diese werden durch Gegenmassnahmen, die geeignet sind ihrerseits wieder Gegenmassnahmen zu rufen, nur geschädigt. *Erzwingen* lässt sich die Wiederzulassung der Schweizerzeitungen durch Gegenmassnahmen kaum. Sie mögen der deutschen Regierung in gewisser Hinsicht unangenehm sein. Aber würden sie den Nationalsozialisten nicht andererseits gerade den willkommenen Grund liefern, um künftig, ohne weiter Rücksicht nehmen zu müssen, die ihr unbequeme Schweizerpresse fernzuhalten?

Es kommt der deutschen Regierung jetzt vor allem darauf an, ihr feindliche Einflüsse im Innern aus-

12. *Non reproduit.*

13. *Dans une lettre du 6 novembre 1933 au Ministre de Suisse à Berlin, le Chef du Département politique exprime ses doutes sur le succès des démarches diplomatiques et exprime sa crainte de devoir en arriver à des mesures de rétorsion* (E 2001 (C) 4/132).

zuschalten. So muss befürchtet werden, dass schweizerische Gegenmassnahmen nicht zur Wiederzulassung unserer Zeitungen in Deutschland führen würden, sondern im Gegenteil das endgültige Verbot aller der deutschen Regierung unbequemen Blätter zur Folge hätten, wobei es dann viel schwerer wäre, wieder zu einer gütlichen Verständigung zu gelangen. Wenn z.B. die Tschechoslowakei und Österreich ihrerseits deutsche Zeitungen verboten haben, so geschah es ebenfalls zur Abwehr der nationalsozialistischen Propaganda im Innern, nicht wegen der Wiederzulassung der eigenen Zeitungen in Deutschland. Soweit sind wir aber in der Schweiz nicht, dass ein Einbruch in die Pressefreiheit zur Bekämpfung der nationalsozialistischen Propaganda in Frage käme, ein Vorgehen, das übrigens nicht nur unseren Traditionen widerspräche, sondern nur schädlich wirken müsste, solange offensichtlich der politische Instinkt des Schweizervolkes ohne polizeiliche Nachhilfe gesund bleibt.

Gefährdung anderer schweizerischer Interessen.

Es ist auch zu erwägen, ob nicht durch Gegenmassnahmen auf dem Gebiet der Presse Rückwirkungen auf andern Gebieten zum Nachteil von schweizerischen Interessen eintreten könnten. Bereits ist dem Politischen Departement eine Eingabe des schweizer. Hotelierversins vom 10. d.M.¹⁴ zugegangen, worin darauf aufmerksam gemacht wird, dass man wie dies kürzlich in der Publizitätskommission der S.B.B.¹⁵ zum Ausdruck gekommen sei, in Verkehrskreisen das Vorgehen gewisser schweizerischer Zeitungen gegenüber den Ereignissen im Ausland als den Interessen der schweizer. Wirtschaft zuwiderlaufend betrachte. Es wird deshalb gebeten, bei der Beantwortung des Gesuches der Schweizerpresse und der schweizerischen Zeitungsverleger nahezulegen, «ihre überflüssige Einmischung in ausländische Verhältnisse zu unterlassen».

Schlussfolgerungen.

Unter den geschilderten Umständen scheint es angezeigt, die schwebenden diplomatischen Unterhandlungen forzusetzen und danach zu trachten, zu einem *modus vivendi* zu gelangen. Jedenfalls wäre es verfrüht, zu Gegenmassnahmen zu schreiten, ohne das endgültige Ergebnis der gepflogenen Unterhandlungen und die weitere Auswirkung der vom Reichsaussenminister abgegebenen Versprechen abzuwarten.

Sollte aber jetzt oder später dem Gedanken von Gegenmassnahmen näher getreten werden, so wäre es aus Gründen die nicht dargelegt zu werden brauchen, kaum möglich, deutsche Zeitungen in der Schweiz zu verbieten, gleichzeitig aber die Hetze und die Beschimpfungen der schweizerischen Linkspresse gegen Deutschland weiter gehen zu lassen.

P.S. Soeben trifft von der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin der Bericht¹⁶ ein, dass dank einer nochmaligen nachdrücklichen Demarche das Verbot der N.Z.Z. vermutlich Mitte der Woche aufgehoben werden dürfte.»

M. le *chef du département politique* tient à compléter le rapport par quelques renseignements sur l'atmosphère qui règne à Berlin à l'égard de la presse suisse et sur les écarts commis par certains journaux dans l'appréciation de la situation politique en Allemagne.

En ce qui concerne ce dernier point, le ministre d'Allemagne¹⁷ est venu le voir et a attiré son attention sur un article du «Landschäftler» qui notamment s'exprime dans un langage absolument inconvenant envers le président du Reich. En présence de la violence des expressions employées par ce journal, en présence aussi des attaques inqualifiables dirigées par la presse socialiste et communiste contre le nouveau régime, on doit se demander si le Conseil fédéral peut continuer à observer une entière passivité. Hier encore un rapport de la douane¹⁸ signalait que le langage de la presse communiste suisse crée une agitation croissante de l'autre côté de la frontière et réclamait des mesures. Les hôteliers de leur côté reçoivent de nombreuses lettres de clients qui déclarent ne pas pouvoir venir dans un pays où s'af-

14. *Non reproduit.*

15. *Chemins de fer fédéraux.*

16. *Télégramme du 13 novembre, non reproduit* (E 2001 (C) 4/132).

17. *E. v. Weizsäcker.*

18. *Non retrouvé.*

fichent des sentiments anti-allemands. En présence de ces faits, M. Motta demande que le département de justice et police examine s'il ne serait pas possible d'interdire les journaux dont le langage est de nature à compromettre nos relations extérieures. M. Feldmann, président de l'association suisse de la presse, qui s'était prononcé précédemment en faveur de mesures de rétorsion contre l'interdiction de journaux suisses en Allemagne, a déclaré lui-même, dans un récent entretien avec M. Motta, qu'il fallait chercher à tracer une limite entre la presse convenable et l'autre et qu'il soumettrait cette question au comité de l'association.

Quant à l'ambiance à Berlin, elle paraît être meilleure. L'interdiction de la «Nouvelle Gazette de Zurich» a été levée avant le terme primitivement fixé, bien que ce journal ait publié, pendant la durée de l'interdiction, un article de Konrad Falke¹⁹ qui a fait une fâcheuse impression à Berlin. Notre ministre, M. Dinichert, a été invité à continuer ses démarches pour faire lever l'interdiction d'autres journaux. Il a obtenu le retrait de la mesure prononcée contre l'«Aargauer Tagblatt», qui paraît avoir été victime d'une confusion avec l'«Aargauer Volksblatt», également interdit.

M. le *chef du département de justice et police* rappelle, à propos du langage de la presse suisse, que, dans les débuts du régime fasciste en Italie, on avait déjà examiné si des mesures pouvaient être prises contre les journaux qui dépassent les limites permises de la critique. Mais l'article 42 du code pénal fédéral²⁰ dispose que des poursuites pénales peuvent être engagées seulement si le pays visé par la critique assure la réciprocité. Or ce n'est pas le cas de l'Allemagne, en sorte que la situation est encore moins favorable qu'à l'égard de l'Italie. La question juridique est ainsi réglée. Reste la question politique. Il s'agit de savoir si le Conseil fédéral peut invoquer l'article 102, chiffre 8, de la constitution, qui le charge de veiller aux intérêts de la Confédération au dehors, pour engager des poursuites. Le professeur Burckhardt, qui a donné au département une consultation sur ce point, répond par l'affirmative. Mais le Conseil fédéral veut-il s'engager dans cette voie? M. Häberlin estime, comme M. Motta, qu'on ne peut pas rester impassible plus longtemps devant les violences de langage d'une certaine presse. Mais, avant d'interdire les journaux, il faut les avertir, et n'aller plus loin que si l'avertissement reste sans effet.

Sur la proposition de M. le président, le conseil
arrête:

1. Il est pris acte du rapport du département politique sur les mesures prises par l'Allemagne contre des journaux suisses;
2. Le département politique et le département de justice et police sont chargés d'examiner de concert s'il n'y a pas lieu de prendre des mesures contre les journaux suisses dont les violences sont de nature à compromettre les intérêts de la Confédération au dehors.

19. *Sous le titre Der Name Mensch in Gefahr dans le n° 2005 du 5 novembre 1933.*

20. *RO, 1851-1853, III, pp. 347-348.*